Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung"
Krakau 1, Abt. für Militär,
zu richten.

Manuskripte werden nicht
rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau
mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den
okkupierten Provinzen) und das
Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I.,
Wollzeile 16

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Samstag, den 30. Dezember 1916. Nr. 364.

Ausblick.

Die Antwort des Vierverbandes auf das Friedensangebot der Mittelmächte ist nach einer amtlichen Meldung dem Präsidenten der amerikanischen Union zur Ueberreichung an den Vierbund übermittelt worden. In dem Zeitraume von siebzehn Tagen, der zwischen der Note und deren Beantwortung verflossen ist, hat die Ententepresse ihren Hass- und Vernichtungsgesang mit geringen Ausnahmen aus allen Tonarten fortgesetzt und gerade dort, wo man nach so manchem Anhaltspunkt in erster Linie Versöhnlichkeit und den Keim des Verständnisses zu finden erwartet hat, ist die schroffste Ablehnung erfolgt: in Frankreich. Die Antwortnote unserer Feinde soll in Frankreich ausgearbeitet worden und dann der Gegenstand der Beratungen zwischen den Vierverbandsmächten gewesen sein. Nach allem, was man über die Stimmung in der französischen Republik seit Ueberreichung unserer Note gehört hat, lässt demnach der dort ausgearbeitete Entwurf wenig Hoffnung für die Friedensmöglichkeit. Briands hundertfaches Nein, das schon zwei Tage nach der Friedensnote ertönte, seine wiederholt schroff ablehnende Haltung, die Stimmen der französischen Presse — dies zusammen genommen ergibt wohl den Grund für eine recht pessimistische Auffassung. Wilsons Note ist der Entente anscheinend recht ungelegen gekommen. Es ist natürlich nicht unsere Aufgabe, den letzten Beweggründen für diese zweifellos im Interesse der Menschheit gelegene Intervention, Fühlungnahme oder Anregung — der Titel tut nichts zur Sache — nachzuspüren. Wenn wir uns aber auf den Boden der Tatsachen stellen, so sieht man sofort, dass die Mittelmächte die Wilsonsche Note mit achtungsvollen Worten aufnehmen und auf ihren Grundgedanken, der Friedensarbeit die Wege zu ebnen, eingegangen sind. Dieser einmütigen Zustimmung der Zentralmächte steht die Haltung unserer Feinde gegenüber: sie sind empört über die Note Wilsons und haben ihrer Ansicht unverhohlen Ausdruck gegeben, sei es in vorsichtig höflicher oder in böswillig plumper Art.

Am charakteristischesten jedoch für die Wirkung unserer Note erscheint uns der Umstand, dass die englische Regierung, gänzlich unabhängig von der Beantwortung unserer Note, eine Reichskonferenz der Ministerpräsidenten jenerKolonien, die vollste Autonomie gewonnen und eigentlich gleichberechtigte Teile des Mutterlandes sind, einberufen hat, bei der über die Möglichkeit und die Bedingungen des Friedens gesprochen werden soll. Das englische Unterhaus hat sich nach der Entgegennahme des Regierungsprogrammes Lloyd Georges bis zum Februar vertagt. Die britische Regierung spricht die Hoffnung aus, dass trotz der grossen Entfernungen zwischen den Kolonien und dem europäischen Stammlande die Reichskonferenz im Laufe des Monats Februar zustande kommen würde. Die Tagung des Unterhauses und die britische Reichsfriedenskonferenz sollen daher zeitlich zusammenfallen. Ohne besondere Kombinationen aufstellen zu wollen, kann man denn doch aus dieser Tatsache gewisse Schlüsse ziehen, die für Englands gegenwärtige Stellung im Weltkriege recht lehrreich sind.

Die Antwort der Entente wird in den nächsten Stunden bekannt werden. Es wäre eine der grössten Ueberraschungen, wenn sie nicht in ziemlich deutlicher Weise eine Ablehnung des Friedensangebotes der Mittelmächte enthielte. Aber der Friedensgedanke kann und wird dadurch nicht mehr aus dem Sinn der leidenden Menschheit ausgemerzt, die Hoffnung auf ihn, die die Vierbundmächte ehrlich und vom besten Willen beseelt angeregt haben, nicht mehr beseitigt werden. Die englische Reichskonferenz oder eine Zusammenkunft in Bern, der Bund der Neutralen oder die Sehnsucht der Völker — all dies sind nur Symptome für das Gedeihen des grossen Werkes: des Friedens. Die Antwort der Entente kann ihn hinausschieben, aber nicht verhindern.

e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 29. Dezember 1916. Wien, 29. Dezember 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nordöstlich und nördlich von Romnicu Sarat drängt die Armee des Generals von Falkenhayn den Feind von Stellung zu Stellung zurück. Im Höhengelände nordwestlich der genannten Stadt wurde er durch die österreichisch-ungarischen und bayerischen Truppen des Generals Krafft von Delmensingen erneuert geworfen. Die zu diesem gehörende Kampfgruppe des Feldmarschalleutnants Ludwig Goiginger steht vor Dedulesci im Kampf. Auch der Südflügel der vom Generalobersten Erzherzog Josef befehligten Heeresfront hat sich dem Angriff angeschlossen. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Kräfte entrissen dem Feind im oberen Zabala-Naruja- und Putna-Tal eine Reihe stark ausgebauter Stellungen und erstürmten bei Harja, nordöstlich von Soosmezö, feindliche Linien. Der Feind liess bei den gestrigen Kämpfen in der Walachei und im Gebirge westlich von Focsani 3000 Gefangene, 6 Geschütze und über 20 Maschinengewehre in unserer Hand. Weiter nördlich keine Kämpfe von Bedeutung.

Ein österreichisch-ungarisches Flugzeuggeschwader belegte am 27. d. M. den von feindlichen Truppen stark benützten Bahnhof von Onesci mit Bomben; mehrere Gebäude gerieten in Brand.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Karsthochfläche war das italienische Artilleriefeuer gestern lebhafter als in den vergangenen Tagen. Im Wippachtal schoss einer unserer Kampfflieger ein feindliches Flugzeug ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

TELEGRAMME.

Die Krönungsfeierlichkeiten in Budapest.

Abreise der Mitglieder des Kaiserhauses.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 29. Dezember.

Mittels Hofsonderzuges sind heute um 9 Uhr 45 Min. vormittags vom Ostbahnhofe alle Mitglieder des Kaiserhauses zu den Krönungsfeierlichkeiten nach Budapest abgereist.

Eine Viertelstunde später begaben sich die Minister und die Mitglieder des österreichischen Reichsrates nach Budapest.

Audienzen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 29. Dezember.

In der nächsten Zeit sollen Graf Aladar Zichy, Alexander Weckerle, Bela von Sereny und Ludwig von Navay vom Monarchen in Audienz empfangen werden.

General Freiherr von Auffenberg in Budapest.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 29. Dezember.

Wie „Magyar Hirlap" meldet, soll General Freiherr von Auffenberg anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten besonders nach Budapest berufen worden sein.

Die Antwort der Entente.

Die alte Tonart.

London, 28. Dezember. (KB.)

(Reutermeldung.) „Daily Telegraph" erfährt, dass die Antwort der Alliierten auf die deutsche Note von den beteiligten Regierungen gebilligt wurde. Wilson werde wahrscheinlich den Text bald besitzen und ihn den Mittelmächten übermitteln können. Sowohl die kriegführenden als die neutralen Staaten werden dann erkennen, dass keine Hoffnung bestehe, die Alliierten jemals bestimmen zu können, auf die Möglichkeit ihres Sieges zugunsten des Friedens zu verzichten, der, solange die deutsche Militärmacht bestehe, nur ein deutscher Friede sein könne. Die Antwort lege sehr ausführlich dar, wofür die Alliierten kämpfen, und dass sie, um der von Deutschland aufgerichteten Gewaltherrschaft ein Ende zu machen, Bedingungen stellen werden, die von den alten papierenen Garantien durchaus verschieden sind.

Die „Times" schreiben: Rückgabe der besetzten Gebiete und Entschädigung sind Bedingungen, die nicht nur dem Friedensschluss, sondern allen vorläufigen Erörterungen über den Frieden vorausgehen müssen.

Die Anregung der Neutralen.

Eine zweite Note Wilsons?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 29. Dezember.

„Manchester Guardian" meldet, dass sich eine zweite Note Wilsons unterwegs befinde, die als Erläuterung zur ersten aufzufassen ist.

Sie dürfte jedoch nach Ansicht des Blattes die Haltung der Entente nicht ändern.

Bulgariens Antwort an die Schweiz.

Bern, 29. Dezember. (KB.)

Mittwoch nachmittag überreichte der bulgarische Gesandte Radew die Antwort seiner Regierung auf die Schweizer Friedensnote.

Intensive Tätigkeit im russischen Hauptquartier.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 29. Dezember.

Im russischen Hauptquartier finden gegenwärtig unausgesetzt Beratungen statt, die schon wegen der täglich wachsenden Zahl der hinzugezogenen Persönlichkeiten grösste Beachtung verdienen.

Am vergangenen Freitag trafen Sasonow u. Stürmer ein, Samstag Grossfürst Nikolaus. Für die nächsten Tage wird die Ankunft der früheren Minister Kokowzew und Goremykin, des Ministerpräsidenten Trepow und des Ministers des Aeussern Pokrowsky erwartet, die sich mit geringen Unterbrechungen ständig im Hauptquartier befinden. Auch der angeblich schwer nierenleidende Minister Protopopow ist plötzlich genesen und im Hauptquartier anwesend.

Die Zeitungen berichten von ununterbrochenen Konferenzen, die vom Morgen bis in die späten Abendstunden dauern. Der Zar soll alle Minister mehrmals täglich empfangen. Von den Botschaftern erscheint Buchanan dreimal, der französische und der italienische zweimal wöchentlich vor dem Zaren. Es handelt sich um das Friedensproblem und die Aktion Wilsons, die in russischen Regierungskreisen ausserordentliche Nervosität hervorruft. Charakteristisch für das völlige Schweigen dieser Regierungskreise ist die Tatsache, dass die Nachricht vom Schritte Wilsons drei volle Tage von der Zensur streng geheimgehalten wurde, weil die amtlichen Stellen ausserstande waren, einen Kommentar dazuzugeben.

Diese Kopflosigkeit der Regierungskreise wird von dem schneidenden Argwohn erzeugt, mit dem die Haltung Englands betrachtet wird, und von dem deutlich hervortretenden Verdacht der Verbündeten, von England auf eine schiefe Ebene gebracht worden zu sein. Es wird angenommen, dass es einstweilen gelingen wird, die Zweifel an Englands Loyalität zu zerstreuen.

Beratungen in Rom.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 29. Dezember.

In Rom fand ein grosser Ministerrat statt. Sonnino empfing den rumänischen Gesandten und den amerikanischen Botschafter.

Nach privaten Berichten soll der Papst demnächst eine Note an Wilson richten.

Zur Note Wilsons.

London, 28. Dezember. (KB.)

Die „Morningpost" sagt, dass die Eiligkeit und der Inhalt der deutschen Antwort beweisen, dass Deutschland die Note Wilsons als Instrument betrachtet, das dazu bestimmt ist, seinen Interessen zu dienen.

Deutschland ergreift die Gelegenheit eines Ertrinkenden, der mit Gier nach dem Rettungsanker hascht. Die Alliierten werden den Augenblick wählen, da man den Frieden macht.

Die Liga der Neutralen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 29. Dezember.

Die „National-Zeitung" erfährt aus zuverlässiger Quelle, dass Präsident Wilson in reger Korrespondenz mit den skandinavischen Ländern und mit der Schweiz wegen Gründung einer Liga der neutralen Staaten zur Beschützung ihrer Rechte stehe.

Der Wille Amerikas zur Neutralität.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 29. Dezember.

Die „Köln. Zeitung" meldet aus Washington: An leitender Stelle veröffentlicht „New York Review" die auffallendsten Aeusse-

Wiener Theaterbrief.

Dem Deutschen Volkstheater ist ein grosser Wurf gelungen. Es hat in der dreiaktigen Komödie „Walzer" von Georg Ruttkay ein Werk zur deutschen Uraufführung gebracht, das, aller Voraussicht nach, lange Zeit den Spielplan beherrschen wird.

Wie entsteht der Walzer? Wie quellen die bezaubernden, mit Wehmut durchtränkten Melodien aus der Seele des Komponisten? Was löst in ihm das schmerzwonnigliche Empfinden aus, dem er in süsser Dreivierteltaktharmonie klingenden Ausdruck verleiht? . . .

Der ungarische Dichter lässt uns die Geburt eines solchen Walzers miterleben. Er führt uns in das elegante Haus des Fabrikanten Kozma, wo sich zu später Nachtstunde noch eine lustige Gesellschaft zusammengefunden hat, deren Gespräch sich um die Frage bewegt, welcher Eingebung der junge Komponist Paul die Entstehung seines musikalischen Meisterstückes, eines zur grössten Popularität gelangten Walzers, wohl zu verdanken habe. Während man sich in allerlei Vermutungen ergeht, erscheint plötzlich der Gefeierte und wird nun stürmisch gebeten, seinen Walzer am Klavier vorzutragen. Schmerzlich bewegt, wie wenn er einen alten Kummer nochmals durchleben müsste, beginnt Paul zu spielen . . . Die Bühne verfinstert sich . . . auf den Flügeln dichterischer Phantasie eilen wir ein Jahr zurück, um Zeugen von des Komponisten enttäuschtem Liebesglück zu werden.

Der Raum ist wieder hell. Dasselbe Gemach. Wir werden in das Eheleben Kozmas und seiner berückend schönen, koketten Gattin Else eingeweiht. Trotz allen Flirts hängt die junge Frau in ehrlich treuer Liebe an ihrem Manne, dessen Neigung jedoch vornehmlich den Gefühlen befriedigter Eitelkeit, die er in der begehrlichen Bewunderung der vielen Anbeter seiner Else findet, entspringt. Das junge Weib leidet unter dem Bewusstsein dieser entwürdigenden Liebe; es sehnt sich nach seelischer Gemeinschaft, nach der von ihm selbst empfundenen, idealen, göttlichen Liebe . . . und diese begegnet ihm in der Psyche des jungen Musikers Paul, der Else anbetet in reiner, fleckenloser, beseligender Liebe . . .

Der zweite Akt findet uns in Pauls Wohnung. In fieberhafter Ungeduld erwartet er die Geliebte. — Wir breiten uns langsam auf einen banalen Ehebruch vor. Doch nichts von dem! Else erscheint, legt Hut und Mantel ab, setzt sich an Pauls Seite. Mit sehnsuchtsvollen Blicken berühren sich die beiden, während ihren Lippen Worte idealster Kameradschaft entströmen. — Da plötzlich wird das Idyll durch ein energisches Klopfen an der Wohnungstür gestört. Ein anonymer Brief hat den Gatten herbeigetrieben, der sich betrogen glaubt und die Scheidung der Ehe ankündigt. Else enthüllt ihm jedoch, dass sie selbst die Verfasserin des Warnungsschreibens war und dass sie überhaupt die ganze Komödie inszeniert habe, um seine Gattenliebe von der Oberflächlichkeit zu heilen und zu vertiefen . . . Paul aber in schmerzlicher Erkenntnis seines zerbrochenen Glückes, in grenzenloser Wehmut, schöpft aus den quellenden Tiefen seiner melodienreichen Komponistenseele die schönsten Mollakkorde und verwebt sie zu einem klingenden, wiegenden Walzer . . .

Der fesselnde, literarisch zu wertende Dialog und die geschickte, mit starkem Bühnenverständnisse gesteigerte Szenenführung vereinigten sich mit dem von Meister Lehar aus der Seele der Dichtung herauskomponierten reizvollen Walzer zu einer einheitlichen nachhaltigen Publikumswirkung, der auch die ganz hervorragend gute Darstellung zustatten kam.

Das reichbegabte, entzückend schöne Fräulein Steinsieck sowie die stets vollwertigen Herren Kramer und Edthofer wurden zahllose Male an die Rampe gerufen. Ein anerkennendes Wort sei noch Herrn Alexander Engel gespendet, der sich um die flüssige Uebertragung des Werkes in die deutsche Sprache verdient gemacht hatte.

Im Josefstädter Theater wurde als Weihnachtsnovität ein dreiaktiges Lustspiel „Die Werber" von Paul Frank und Julius Wilheim zur Uraufführung gebracht. Die Sache versprach interessant zu werden, da Dr. Tyrolt und Frau Niese die beiden Hauptrollen spielen sollten. Im letzten Augenblicke sagte jedoch Dr. Tyrolt ab; und wir können es ihm wahrhaftig nicht verargen, dass er bei dieser, stellenweise entsetzlich langweiligen „Gartenlaube"-Geschichte aus den Sechzigerjahren nicht mittun wollte. Und so lastete das ganze Wohl und Wehe des schwächlichen Bühnenwerkes auf den vielerprobten, kräftigen Künstlerschultern Frau Nieses allein, die denn auch alle Minen ihrer Gestaltungsvirtuosität springen

rungen, die jemals in diesem Blatte erschienen sind.

Nachdem wiederholt mit Nachdruck darauf hingewiesen worden war, dass die Masse des amerikanischen Volkes neutral bleiben wolle und die bei den Alliierten herrschende Ansicht nicht teilen wolle, heisst es unter anderem: „Die Masse des amerikanischen Volkes glaubt, dass der Krieg genau das ist, als was ihn Wilson bezeichnet hat, nähmlich eine Art gemeinsamen Wahnsinns.“

Die Kämpfe im Westen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Berlin, 29. Dezember.

Der Kriegsberichterstatter der „Vossischen Zeitung“ meldet:

Nach Aussagen Gefangener und nach der in der letzten Woche gesteigerten Gefechtstätigkeit in der Gegend von Ypern ist es nicht ausgeschlossen, dass sich dort heftige Kämpfe entwickeln werden. Aber der Feind wird uns auch hier gerüstet finden.

Erhebungen in den Fürstenstand und Berufungen ins Herrenhaus.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Wien, 29. Dezember.

Wie in politischen Kreisen verlautet, sollen in nächster Zeit mehrere Erhebungen in den Fürstenstand und Berufungen ins Herrenhaus erfolgen.

In den Fürstenstand sollen erhoben werden: Oberhofmeister Graf Berchthold, Graf Elemer Lonyay und Graf Anton Schönborn.

Zu lebenslänglichen Mitgliedern des Herrenhauses sollen ernannt werden: der Präsident der Anglobank Dr. v. Landesberger, der Präsident der Eskompte-Gesellschaft Maxim v. Krassny und der Präsident der Wiener israelitischen Kultusgemeinde Dr. Alfred Stern.

Schliessung britischer Bahnhöfe.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Haag, 29. Dezember.

Die englischen Blätter teilen mit, dass vom 1. Jänner angefangen 235 englische und 35 schottische Bahnhöfe geschlossen werden, um Ersparnisse zu erzielen.

Die Unterbilanz des französischen Aussenhandels.

Bern, 29. Dezember. (KB.)

Nach der amtlichen französischen Statistik erreichte die Unterbilanz des französischen Aussenhandels für die ersten elf Monate des laufenden Jahres 13 Milliarden.

Der gestrige deutsche Generalstabsbericht.

Berlin, 28. Dezember. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 28. Dezember 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Einzelne Abschnitte der flandrischen Front des Sommebogens lagen zeitweilig unter starkem Feuer. Die Tätigkeit der Luftstreitkräfte war sehr rege, der Gegner verlor im Luftkampfe und durch Abwehrfeuer acht Flugzeuge.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

An mehreren Stellen der Front wies unsere Grabenbesatzung Vorstösse russischer Streifabteilungen ab.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

An der Ludowa in den Waldkarpathen vertrieben deutsche Jäger starke Patrouillen der Russen im Handgranatenkampfe. Im Mesticanesci-Abschnitt mehrfach lebhaftes Geschützfeuer. In den Bergen am Citos und Putnatale hat sich die Kampftätigkeit erhöht.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

Der 27. Dezember brachte der neunten Armee des Generals der Infanterie v. Falkenhayn den vollen Sieg in der Schlacht vor Rimnicul-Sarat über die zur Verteidigung Rumäniens herangeführten Russen. Der am 26. Dezember geworfene Feind suchte durch Gegenvorstösse starker Massen den verlorenen Boden zurückzugewinnen; die Angriffe scheiterten. Preussische und bayrische Infanterie-Divisionen stiessen dem zurückflutenden Feind nach, überrannten seine in der Nacht neu angelegten Stellungen und drangen über Rimnicul-Sarat hinaus. Gleichzeitig durchbrachen weiter südlich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die stark verschanzte Linie der Russen, wehrten hier heftige, gegen die Flanke geführte Gegenangriffe ab und kamen kämpfend in nordöstlicher Richtung vorwärts. Wieder erlitt der Gegner bei seiner Niederlage grössere blutige Verluste. An Gefangenen wurden gestern 2000 Mann, an Beute 22 Maschinengewehre eingebracht. Die Zahl der von der neunten Armee in den Kämpfen bei Rimnicul-Sarat gemachten Gefangenen beträgt im ganzen 10.220 Russen. Bei der Donau-Armee fanden gestern nur Teilkämpfe statt. In der Dobrudscha gelang es bulgarischen und osmanischen Truppen, die Russen aus ihren befestigten Höhenzügen östlich von Macin zu werfen.

Mazedonische Front:

Oestlich des Doiran-Sees griffen nach starker Feuervorbereitung mehrfach englische Kompagnien die Bulgaren vergeblich an.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 28. Dezember. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

An der Westfront nur am linken Maasufer gesteigerte Gefechtstätigkeit.

Im Osten keine besonderen Ereignisse.

In Verfolgung der Russen hat die 9. Armee Boden gewonnen.

Aus Mazedonien nichts Neues.

Napoleon I. und die Polen.

Von **Aug. Kompert.**

Es ist ein alter, alter Traum des polnischen Volkes, der nun in Erfüllung gehen soll: Polen soll wieder ein selbständiges Königreich werden, um frei vom russischen Joche einer an Hoffnungen reicheren Zukunft entgegen zu schreiten.

Die Polen haben wohl zu keiner Zeit den Königstraum ganz vergessen, aber es war wie ein Märchen, das man sich nur leise flüsternd erzählte: „Es war einmal..... und wird wieder sein, einst wenn die Befreiung naht.....“

Nur vor mehr als hundert Jahren, als die mächtige Hand Napoleons Europa umformte, als wäre es weicher Ton, da nahm der Wunsch der polnischen Patrioten greifbarere Formen an. Sie sahen in dem Kaiser der Franzosen, der Russland, ihrem Bedrücker, feindlich gegenüberstand, den Messias, den lang ersehnten Befreier.

Tatsächlich hat Napoleon viel für das unglückliche Volk getan, die Gründung des Grossherzogtums Warschau war seine Schöpfung und wäre der Feldzug von 1812 zu seinen Gunsten ausgefallen, so darf man wohl annehmen, dass er allen Ernstes an die Wiederherstellung eines Königreiches Polen gedacht hätte. Die

---

liess, um der Gedankenarmut der Autoren einen schützenden Mantel umzuwerfen.

Der Vorwurf der Handlung ist ziemlich abgebraucht. — Die ältere Tochter der Hofvergolderswitwe Marie Christine Angerer soll aus Familienraison den reichen Instrumentenmacherssohn Kaspar Hochradl heiraten; Marie liebt aber den armen Musiker Hans Ulrich und findet in dem biederen Musiklehrer Marenzeller, dem vor zwanzig Jahren zurückgewiesenen Freier ihrer Mutter, einen warmherzigen Anwalt ihrer Gefühle. Ein kleines Intrigenspiel, dessen Höhepunkt die fingierte Verlobung Marenzellers mit Marie bildet, bringt Mama Angerer zur Einsicht der Herzlosigkeit ihres Vorhabens und führt zu drei glücklichen Verbindungen, als da sind: Marie und Hans, das siebzehnjährige Fräulein Christine Angerer und Kaspar Hochradl und schliesslich Frau Angerer seniora und Herr Marenzeller. Apotheose in dem Garten eines Grinzinger Landhauses angesichts eines Heurigenschankes mit entsprechender Musik, einem Walzer von Lanner („Die Werber“!) beim Klingen der aneinander stossenden, glückverheissenden Weingläser! —

Das schönste am Ganzen war, nebst der trefflichen Darstellung, die Inszenierung des letzten Aktes, die ein reizendes, perspektivisches Panorama des vom Kahlenberg aus gesehenen Donautales bot. Dieses Stimmungsbild löste in dem an die Schönheiten seiner engeren Heimat erinnerten Publikum eine unbändige Beifallslust aus, die sich in wiederholten Hervorrufen der Mitwirkenden und in Ovationen für die in der Altwiener Tracht wunderlieb aussehenden Hansi Niese kräftig bekundete.

So ist es denn zur Tatsache geworden, dass Geheimrat Rainer Simons mit Ende dieser Spielzeit die Stätte seiner grossen direktorialen Erfolge verlässt, um Herrn Raul Mader die Führung der Volksoper zu übergeben. Es ist unverzeihlich, dass sich die einflussberechtigten Faktoren der Gemeinde so gar nicht bemühten, die Differenzen zwischen Herrn Simons und der Jubiläums-Stadttheater-Vereinsleitung zu beseitigen und Wien eine Persönlichkeit zu erhalten, die über ein Jahrzehnt hindurch eine so prominente Rolle im Musikleben dieser Stadt gespielt hat.

Welche künstlerische Schaffenskraft dem scheidenden Direktor innnewohnt, konnten wir wieder anlässlich der glanzvollen Inszenierung der Märchenoper „Aschenbrödel“ von Leo Blech, Text von Dr. Richard Batka feststellen.

Das reizvolle Werk, dessen Entstehung über zwei Lustren zurückreicht, zeichnet sich durch die selten harmonische Uebereinstimmung der künstlerischen Bestrebungen der beiden Autoren aus. Die reimlichen Verse und der logische Aufbau der Handlung einerseits, die dem Texte sich restlos anschmiegende, von üppiger Melodik erfüllte musikalische Illustration andererseits verleihen der Oper besonderen Wert und sichern ihr eine noch lange Lebensdauer. — Die einzelnen Bühnenbilder, die der regieführende Direktor Simons schuf, waren von überraschender Schönheit, so insbesondere die einfach vornehme, von Säulen getragene Vorhalle des Königspalastes und der mit einem Ritterstandbilde geschmückte Hauptplatz einer mittelalterlichen Stadt, der einen perspektivischen Ausblick in ein von Giebelhäusern flankiertes Gässchen offen liess.

Um die Darstellung machten sich in erster Linie Fräulein Wagschal (Aschenbrödel), deren Stimmitteln von Rolle zu Rolle an Umfang zunehmen, und Herr Ludwig (Prinz) verdient, denen sich Herr Werhard und die Damen Rantzau, Attler, Weiner und Schöne würdig anschlossen. Herr Szendrei bewährte sich als umsichtiger Orchesterleiter. Das Publikum erwies sich sehr dankbar und rief neben den Sängern auch den Direktor und den Kapellmeister an die Rampe.

Zum Schlusse meines heutigen Theaterbriefes will ich noch der Vollkommenheit halber der Erstaufführung einer Aerztekomödie von V. Fleischer Erwähnung tun, die unter dem Titel „Kollega Eisenhart“ auf der Volksbühne in Szene ging. Ein in jedem Belange schwächliches Werk, dem nicht nur eine plastische Charakterisierung der einzelnen Figuren mangelt, sondern der auch jeder Witz abgeht. Abgesehen von altem Lustspiel und Possenscherzen, die eventuell auf ein anspruchsloses Publikum Eindruck zu machen vermögen, gab es nichts, was die Lachmuskeln hätte in Bewegung setzen können. Die satirischen Ausfälle klangen gequält und zeugten dafür, dass der Autor der Aufgabe, die er sich gestellt hatte und die einer besseren Ausarbeitung sicherlich Wert gewesen wäre, durchaus nicht gewachsen war. Die Bemühungen der Schauspieler überbrückten teilweise die klaffenden Sprünge in dem schlechten Aufbaue des Stückes, jedoch ohne nennenswerten Erfolg.

H. V. Eisenschiml.

Polen selbst glaubten seinen Versprechungen und hielten in Treue zu ihm. Bei einer freiwilligen Truppenaushebung in Warschau scharten sich Tausende junger Leute um seine Fahne und folgten ihm willig bei seinem gigantischen Feldzug in das Innere des Zarenreiches.

Bei einer Königswahl wäre wohl die Krone dem Fürsten Joseph Poniatowski zugefallen, der, ein Abkömmling des fürstlichen Geschlechtes der aus Italien stammenden Torelli di Montechiruglo, in Polen eine führende Rolle spielte. Während des russischen Feldzuges hatte er sich als Führer des polnischen Armeekorps mehrfach ausgezeichnet, nach der Schlacht bei Leipzig verlieh Napoleon dem treuen Waffengefährten den Marschallstab von Frankreich. Aber schon zwei Tage nachher fand Fürst Poniatowski in den Fluten der Elster den Tod, den Sehnsuchtstraum des polnischen Volkes mit sich begrabend.

Wenn man des Verhältnisses Napoleons zu Polen gedenkt, darf ein Frauenname nicht ungenannt bleiben, der der Marie Walewska. Diese Frauengestalt bildete einen Sonderfall im Leben des Kaisers. Napoleon ging nichts so sehr gegen die Natur, als wenn Frauen Politik trieben. Dieser einen hatte es Napoleon verziehen, wohl weil sie, von Josephinen abgesehen, die einzige grosse Liebe seines Lebens war. Das Lebensschicksal des kleinen polnischen Mädchens, das später die viel beneidete „femme polonaise" des Kaisers werden sollte, ist nicht ohne Interesse. In ärmlichen, trübseligen Verhältnissen lebend, schlug sie trotzdem die Werbung eines jungen, hochbegabten Offiziers aus, zu dem sie tiefe Neigung fühlte, nur weil er der Sohn eines russischen Generals und argen Bedrückers der Polen war. Und wählte noch lieber, um ihrer empörten Familie nicht zur Last zu fallen, kaum achtzehnjährig, den siebzigjährigen Grafen Walewski.

Da kam nun Napoleon ins Land, vom polnischen Volke bejubelt, als Erretter begrüsst. Und Marie Walewska, von einer Freundin begleitet, reiste dem Kaiser, den man in Warschau erwartete, entgegen und fand so glühende Worte, um ihre Bitte um Polens Befreiung zu formen, dass Napoleon das Bild der blonden, jungen Polin nicht vergessen konnte. Und er liess dann in Warschau so lange nach ihr suchen, bis man sie fand, was nicht leicht war, denn die schüchterne junge Frau war trotz ihrer grossen Schönheit in den Warschauer Gesellschaftskreisen fast völlig unbekannt. Und noch schwerer war es, sie zu gewinnen. Alle ihre Gespräche mit Napoleon berührten die polnische Frage und gipfelten in einer Bitte für ihr Land. Später zwar scheint sie, wenn auch nicht Liebe, so doch Mitleid mit dem Grossen empfunden zu haben, denn obwohl ihre Hoffnungen nicht in Erfüllung gingen, war sie doch in seiner Nähe, als er, 1814 von allen, die er gross gemacht, verlassen, Selbstmord versuchte. Auch auf Elba hatte sie den Verbannten aufgesucht, begleitet von ihrem Söhnchen Alexander, der Freude des Kaisers, der, von Napoleon glänzend versorgt, später eine ziemlich bedeutende diplomatische Rolle spielen sollte.

Das Verhältnis der Polen zu Napoleon ist ein Blatt unerfüllter Hoffnungen und Wünsche. Aber diejenigen, die mit Recht fordern durften, weil sie mit ihrem Blute und ihrer Treue auf zahllosen Schlachtfeldern reichlich bezahlt hatten, erwiesen sich gleich jener polnischen Frau nicht als harte und kalte Forderer. Trotzdem der Kaiser sein Versprechen, Polen selbständig zu machen, nicht einlösen konnte, bildeten Polen einen Teil seiner Gefolgschaft. Treue aber ist die beste Eigenschaft eines Volkes und wenn sie der so oft übel beleumdeten Bevölkerung Polens innewohnt, leuchtet vielleicht auch diesem unglücklichen Volke, durch deutsche Kultur auf rechte Bahn geleitet, noch das Morgenrot einer glücklichen Zukunft.

Kleine Chronik.

Die Antwort des Vierverbandes auf die Friedensvorschläge der Zentralmächte wird von der englischen Regierung dem Präsidenten Wilson übergeben werden und durch ihn an die Zentralmächte weiter geleitet.

Der deutsche Flieger, Leutnant Leifers, Ritter des Ordens pour le merite, hat am 27. ds. im Luftkampfe seinen Tod gefunden.

Der frühere Hofballmusikdirektor Eduard Strauss ist 82jährig in Wien gestorben. Er war der jüngste Sohn des älteren Johann Strauss und Bruder des berühmten Johann Strauss.

In Ungarn wird die Strassenbeleuchtung ebenfalls eingeschränkt.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Eröffnung des zahnärztlichen Ambulatoriums. Das städtische zahnärztliche Ambulatorium für Schulkinder (Magistratsgebäude, Poselskagasse 12, ebenerdig) wird am 11. Jänner 1917 eröffnet werden.

Fischverkauf. Das städtische Verpflegsamt teilt mit, dass der Rest des für den Weihnachtsabend bestimmten Fischtransportes erst jetzt angekommen ist und dass die Fische, solange der Vorrat reicht, am Szczepańskiplatz und im Krakauer Park zum bisherigen Preise (von 5·40 Kronen für ein Kilo) verkauft werden.

Feldpost. Die k. k. Post- und Telegraphendirektion teilt mit, dass der Privatpaketverkehr zu den Feldpostämtern Nr. 62 und 363 zugelassen, hingegen zu den Feldpostämtern Nr. 181, 315 und 513 eingestellt wurde.

Verschiedenes.

Eine Friedensfeder. Dass sich die Franzosen oftmals um unwichtige Nebendinge etwas zuviel kümmern, beweist die Geschichte einer berühmten Friedensfeder, derjenigen nämlich, mit der der dritte Frieden von Paris im März 1856 unterzeichnet wurde, der dem Krimkriege ein Ende machte. Es scheint beinahe, als ob die Besorgung dieser Feder sorgfältiger vorbereitet wurde, als der Frieden selbst. Zum Zwecke der Erhaltung dieser Feder nämlich begab sich der Vorgesetzte der Protokollführer, Herr Teuillet de Conches, nach dem Paiser Jardin des Plantes, um dem dortigen grossen Adler eine Feder ausreissen zu lassen, was jedoch nicht ohne weiteres bewerkstelligt werden konnte. Man musste erst das Tier in ein starkes Netz hüllen, in welchem es sich lange Zeit gegen die Prozedur sträubte und so unruhig und widerspenstig gebärdete, dass es den mit dem Ausrupfen der Feder beauftragten Wärter einige Male zu Boden warf, so dass dieser erst die Feder nach einem regelrechten Kampf mit dem Adler erreichen konnte. Nachdem dann mit dieser schwer errungenen Feder der Friede unterzeichnet war, wurde sie von einem Hofjuwelier mit Edelsteinen und allegorischem Zierat ausgeschmückt und auf einen grossen Papierbogen geheftet, auf den um die Feder herum alle bei den Friedensverhandlungen beteiligten Gesandten ihre Unterschriften und Amtssiegel setzten, und Herr Teuillet de Conches bescheinigte auf demselben Papier, dass die Feder auf seine Veranlassung und unter seiner Aufsicht einem Königsadler entrissen wurde. Das dann mit vergoldetem Rahmen umgebene Blatt gelangte darauf in den Besitz der Kaiserin Eugenie.

Nach Schluss der Redaktion.

Ein russischer Tagesbefehl.

Schlüsse auf die Antwort der Entente.

Petersburg, 29. Dezember. (KB.)

[Meldung der St. Petersburger Telegraphen-Agentur.] **Der Oberbefehlshaber richtete an Armee und Marine einen Tagesbefehl, in dem zunächst darauf hingewiesen wird, dass Deutschland vor nunmehr zwei Jahren plötzlich Russland angegriffen und dessen treue Verbündeten gezwungen habe, mit Russland am Kampfe teilzunehmen. Unter dem Drucke der deutschen Armee, die dank ihrer technischen Mittel ausserordentlich stark war, wurden Russland u. Frankreich im ersten Kriegsjahre gezwungen, dem Gegner Gebietsteile zu überlassen. Der zeitweilige Misserfolg brach jedoch weder den Geist der treuen Verbündeten, noch jenen der tapferen russischen Truppen. Gleichzeitig wurde der Unterschied zwischen unseren technischen Mitteln und denen der Deutschen allmählich ausgeglichen, so dass der Feind, der im Frühjahr und Sommer 1916 eine Reihe furchtbarer Niederlagen erlitt, an unserer ganzen Front von der Offensive zur Defensive überging. Augenscheinlich erschöpften sich seine Kräfte, während die Macht Russlands und seiner tapferen Verbündeten unfehlbar andauernd wächst.**

Deutschland fühlt, dass die Stunde seiner endgültigen Niederlage nahe ist, weshalb es plötzlich vorschlägt, Friedensvorbesprechungen zu beginnen, bevor seine Schwäche vollkommen an den Tag komme. Gleichzeitig versucht es, um lügenhafte Vorstellungen über die Stärke seiner Armee zu schaffen, seinen zeitweiligen Erfolg in Rumänien sich zu Nutze zu machen. Aber wenn Deutschland die Möglichkeit hatte, Russland und Frankreich zu einer Zeit anzugreifen, die für sie am ungünstigsten war, so haben die Alliierten, worunter sich jetzt das so mächtige England und Italien befinden, nachdem sie sich im Laufe des Krieges verstärkten, gegenwärtig ihrerseits die Möglichkeit, Friedensverhandlungen in jenem Augenblick zu beginnen, den sie für sich als günstig betrachten werden.

Dieser Augenblick ist noch nicht gekommen. Der Gegner ist noch nicht aus den besetzten Gebieten vertrieben, der Besitz Konstantinopels und der Meerengen und die Schaffung eines in allen seinen drei gegenwärtig getrennten Teilen freien Polens ist noch nicht gewährleistet.

Gegenwärtig Frieden schliessen, wäre gleichbedeutend mit Nichtausnutzung der Früchte heldenhafter Anstrengungen russischer Armee und Flotte. Ich zweifle nicht daran, dass jeder treue Sohn des heiligen Russland vom Bewusstsein durchdrungen ist, dass der Friede dem Gegner erst dann aufgezwungen werden kann, wenn er aus unseren Gebieten vertrieben und endgültig zerschmettert, uns und unseren Verbündeten feste Bürgschaft für die unmögliche Wiederholung seiner treulosen Angriffe und feste Sicherheit geben wird, dass er durch die Kraft der Umstände gezwungen sein wird, Verpflichtungen zu beobachten, die er gemäss dem Friedensvertrag auf sich wird nehmen müssen. Seien wir also unbeugsam, in fester Zuversicht auf unseren Sieg und der Allmächtige wird uns einen Frieden gewähren, der der Heldentaten meiner ruhmreichen Truppen würdig ist.

Sprachecke.

Berlin Leipzig, Danzig, Graz.

In ähnlicher Weise wie die Kelten in den Namen von Wien, Paris, London usw. haben slavische Völker im Osten des Deutschen Reiches Spuren ihres Daseins in vielen Städtenamen hinterlassen. So führen vor allem Berlin und andere grosse Städte, wie Breslau (nach *Wratislaw*), Leipzig (*lipa* — Linde), Dresden (von *drew* = Baum), Danzig, Stettin (von *szczyt* = Spitze?) slavische Bezeichnungen. Einst reichten ja slavische Völker bis zur Elbe; bis ins 18. Jahrhundert wurde in der Gegend von Berlin ein slavischer Dialekt, das heute ausgestorbene „Polabian" (Elbeslavisch, *Laba* = = Elbe, *po* = an) gesprochen. Ebenso wie im Deutschen Reich, gibt es im deutschen Sprachgebiet Oesterreichs altslavische Ortsbezeichnungen: Graz = Burg, Jauerling (*javors* = Esche), Oetscher (*otec* = Vater), Gablonz (*jablon* = Apfelbaum) u. ä. Oft sind die Namen nur wenig verändert, so dass eine Nebeneinanderstellung der deutschen und slavischen Bezeichnung das deutsche Wort ohne weiters verständlich macht, manchmal aber sind weitläufigere Erklärungen notwendig.

Berlin, erklärt der Sprachforscher Kleinpaul, als die Stadt, die an der alten Gerichtsstätte (dem „*berlin*") von Köpenick erbaut wurde. Als nämlich im 12. Jahrhundert Albrecht der Bär das Wendenland mit deutschen Kolonisten besiedelte, war Köpenick Haupt- und Residenzstadt. Ausserhalb Köpenicks war die Gerichtsstätte, die „der berlin" hiess. In Italien besteht das Wort als Fremdwort seit alter Zeit: *berlina* — Pranger. Die Endung „*in*" hat eigenschaftliche Bedeutung und kehrt oft in Städtenamen wieder; Schwerin (aus *Zverin* = Tiergarten, vgl. in Krakau Zwierzyniec, wo einst ein königlicher Tiergarten war), Hradschin (von *hrad* = Burg), Kozlin (von *koza* = Ziege), Lublin, Dęblin u. ähnl.

Leipzig aus *Lip-sk*, heisst Lindenstadt; *lipa* ist Linde und *sk* wieder eine Eigenschaftsendung. „Lindenau" ist heute noch ein Vorort Leipzigs, der auf den Lindenreichtum der Gegend deutet. Pflanzen dienen oft zur Benennung von Siedlungen: Gablonz und Jablunkau (von *jablon* = Apfelbaum), Potsdam (*pod* = = unter, *dubami* = Eichen), Würbental (czechisch *vrba* — Weide), Briesen, Priessnitz, Treuenbrietzen, deutsch: Presse (Posen), von *bresa* = Birke (*Beresina* — Birkenfluss), Jauernig von *javor* — Esche, Klostergrab, Grabau u. ä. nicht vom deutschen „Grab", sondern vom slavischen *Grab* oder *Hrab* = Hainbuche.

Die Endung „*sk*" (im Deutschen zu „isch" oder „zig" geworden, kehrt wieder in einem interessanten Namen, in Danzig, entstanden aus *G(e)dansk* — Gotisch(e) Stadt. Hier wohnten einst wirklich Goten, die zum Schutze gegen die benachbarten Wenden eine Befestigung anlegten; diese hiess schon im Altertum *Gythonium*, später *Gedanum*. Eine andere Völkerschaft, die Serben, haben sich in Zerbst (aus *Serbstvo*) erhalten.

In die Zeit, wo die Städte der Sicherheit halber als Burgen gegründet wurden und der „Bürger" und „Burgemeister" seinen Namen erhielt, führt Graz, entstanden aus *zu Gradce*. Gradce ist Dativ von *Gradec* = Bürglein (schweiz. „Bürgli"). Das Wort geht auf das deutsche „Garten" zurück (vrgl. poln. *gród* = Burg [Grodzkagasse in Krakau] und *ogród* — Garten), bezeichnet ursprünglich den eingezäumten Platz. Es ist ein sehr häufiger slav. Städtename: Gradiska (*grad* + *-sk*), Stargard (*stary* = alt; „Altenburg"), Königgrätz, Belgrad (*bjely* = weiss; „Weissenburg", nach den weissen Festungsmauern), Now-gorod („Neuenburg", von den Hansakaufleuten noch Nôgarten genannt), Nishnij Nowgorod („Unter-Neuburg"), Ivan-gorod, Vyse-hrad in Prag (tschech. *vyš* = höher, also genau Akropolis), Hradschin = Schlossfreiheit (in Wien „die Freiung"). Mecklenburg ist eine Uebersetzung von *Wiligrad* (Grossburg, mhd. *michel* = gross, verw. mit griech. *mégas*, Gegensatz *lützel* = klein; Luxemburg aus Lützelburg).

Ausser diesen angeführten wichtigeren Namen gibt es natürlich noch viele, viele andere.

M.

Theater, Literatur und Kunst.

„Die Schaubühne", Wochenschrift politischen und künstlerischen Inhalts, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 51 ihres zwölften Jahrgangs: „Gegen die Befragung" von Germanicus; „Der politische Schmock" von Robert Breuer; „Ostjuden" von Berthold Viertel (Fortsetzung); „Der Publizist" von Ferdinand Avenarius; „Zu diesem Krieg" von Tolstoi; „Novellen von Hermann Stehr" von Friedrich Markus Huebner; „Vorschläge ans Hoftheater" von Rolf Lauckner; „Zapolska und Zobeltitz" von Alfred Polgar; „Selbstbesinnung" von Theobald Tiger; „Dantons Tod" von S. J.; „Weihnacht über den Gräben" von Paul Zech; „Zentraleinkauf" von Vindex; Antworten. — Die „Schaubühne" erscheint wöchentlich und kostet 40 Pfennige die Nummer, Mark 4.— vierteljährlich, Mark 14.— jährlich. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der „Schaubühne", Charlottenburg, Dernburgstrasse Nr. 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die „Schaubühne" einen Monat lang zur Probe gratis zu liefern.

30. Dezember.

Vor zwei Jahren.

Nördlich des Uszoker-Passes nahmen wir mehrere Höhen. — Nördlich des Lupkower Passes wurde durch Gegenstoss die Vorrückung der Russen zum Stehen gebracht. — Nördlich Gorlice, nordöstlich Zakliczyn und an der unteren Nida brachen die russischen Angriffe unter schweren Feindverlusten zusammen. — In Polen rechts der Weichsel ist die Lage unverändert. — Südöstlich Nieuport wird heftig gekämpft, das Gehöft St. Georges ist der Mittelpunkt des erbitterten Ringens. — Auf der übrigen Westfront verlief der Tag im allgemeinen ruhig.

Vor einem Jahre.

Die Kämpfe in Ostgalizien nehmen an Umfang und Heftigkeit zu. — An der Ikwa und Putilowka Geschützkämpfe. — Am Korminbach und am Styr wurden mehrere Vorstösse der Russen leicht abgewiesen. — Feindliche Angriffsversuche auf Torbole und gegen den Monte Carbonile wurden durch unser Feuer zum Stehen gebracht. — Auf der Hochfläche von Doberdo lebhafte Minenwerferkämpfe. — Nächtliche Angriffe der Engländer nordwestlich von Lille missglückten. — Sonst an der Westfront bei günstigen Beobachtungsverhältnissen zeitweise lebhafte Flieger- und Feuertätigkeit.

FINANZ und HANDEL.

Die Neuordnung im Devisenverkehr. Die „Wiener Zeitung" bringt heute eine Verordnung des Finanzministers, in welcher der Handel und Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln geregelt und in der daneben noch eine Beschränkung im Geldverkehr mit dem Auslande ausgesprochen wird. Die neue Verordnung bestimmt, dass sich der Handel mit fremdländischen Zahlungsmitteln ausschliesslich innerhalb der Devisenzentrale abzuspielen hat.

Der Advokatenbauer.

Roman von Dietrich Theden.

(75. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Die Frau von Harvestehude hat an Gerichtsstelle diejenige Frage am korrektesten beantwortet, auf die sie die Auskunft gab, dass sie über meine Befähigung zum Morde nicht zu befinden habe.

Wirklich grossmütig! Und ich glaube, gleich grossmütig — mit Achselzucken oder unschlüssigem ‚Ich weiss nicht' — wären die übrigen Zeugen gewesen, wenn die gleiche verfängliche aber höchst — objektive Frage an sie gestellt worden wäre.

Nur der Staatsanwalt kennt sein ‚Ich weiss nicht'; er weiss. Er weiss alles — und nichts! Und er behauptet noch beliebig darüber hinaus!

Ich habe keinen Anhalt dafür, ob die Geschworenen gleich lebendig wie ich von der Empfindung durchdrungen sind, wie schwer es einem Schuldlosen werden muss, sich gegen eine Anklage zu verteidigen, die ihm nur als Beleidigung und Erniedrigung zum Bewusstsein kommen kann. Ich vermag nur zu sagen, dass es mir unendlich schwer wird und mich mit Widerwillen erfüllt, den Teil der Anklage ernst nehmen zu sollen, der mich des denkbar schwersten Verbrechens beschuldigt und es dabei nicht einmal der Mühe wert erachtet, auch nur einen halbwegs lückenlosen Wahrscheinlichkeitsbeweis zu erbringen.

Ja, wenn die Devise, diese unglückselige Devise der Staatsanwälte! nicht wäre: es hätte sich ja unmöglich ein Ankläger finden können, der es unternommen hätte, auf so unterspültem, schwimmendem Boden einen so wuchtigen und in seinen Konsequenzen unabsehbar folgenschweren Anklagebau aufzuführen!

Man hat meiner Vergangenheit in Hamburg nachgespürt, sich behördliche Zeugnisse ausstellen lassen und meine Gläubiger ausgefragt; aber statt stutzig zu werden, weil mir nichts Ehrenrühriges nachzuweisen war, hat man es mir fast zum Vorwurf gemacht, dass ich meinen Verpflichtungen auch in verschleppten Fällen im letzten Augenblick immer noch nachgekommen bin!

Und trotzdem ich immer Mittel und Wege fand, meine Gläubiger zu befriedigen, hat man es gewagt, von einem Ruin zu sprechen, der unmittelbar bevorstand und mich zu dem Verbrechen des Brudermordes zwingen musste. O nein, mein Ruin stand nicht bevor, und wenn es gewesen wäre: wer sagt denn, dass ich ihn nicht ruhig hätte über mich ergehen lassen: welche Logik ist zu dem unverantwortlichen Schlusse berechtigt, dass ich vom Unglücklichen und Schiffbrüchigen zum Verbrecher und Brudermörder hätte sinken müssen?

Das ist überhaupt keine Logik, das ist Willkür und Vergewaltigung!

Und ich werde diese Willkür und Vergewaltigung Schritt für Schritt nachweisen!

Ich war ruiniert!

Es ist nicht wahr! Denn ich hatte mehrere hundert Mark im Spiel gewonnen und damit mehr Barmittel zur Hand, als sie bei einer selbst in guten Verhältnissen lebenden Familie des Bürgerstandes üblich sind. Ich war noch für eine so lange Zeit versorgt, dass ich neuen Verdienst hätte abwarten, dass ich auch nach dem Todesfall ohne Beschwerden das Darlehen hätte entbehren können, das Frau Wichbern unaufgefordert mir zur Verfügung stellte.

Ich war also nicht ruiniert!

Reichte aber die Not zur Erklärung der Tat nicht hin, so musste der Befähigungsnachweis durch meine Spielleidenschaft erbracht werden!

Jawohl, ich habe gespielt, mitunter hoch, mitunter glücklich. Mit vorwiegendem Glück in den langen letzten Jahren. Aber ich habe das Glück nicht korrigiert! Ich bin nur durch die Erfahrungen gewitzigt worden, die ich früher gesammelt hatte, die mich früher ein Vermögen gekostet, die mich erst in die Verschuldung gestürzt hatten, die mich später bedrückte. Ich bin gewitzigt worden, beim Spiel auch im Verlust den Kopf kühl zu behalten, den Einsatz nicht bis zur Waghalsigkeit zu steigern, sondern den Gewinn in der kaltblütigsten Ausnutzung der gleichmässig wiederkehrenden Chancen zu suchen.

Korrektur des Glückes!

Weiss denn die Staatsanwaltschaft nicht, dass Spieler sich gegenseitig auf die Finger sehen, dass einer auf der Hut ist wie der andere, und dass ein Korrigieren und Voltigieren sehr schnell bemerkt und mit leicht geballten Fäusten gerächt werden würde?

(Fortsetzung folgt.)

Desgleichen dürfen ausländische Geldsorten, Münzen, Noten, Wechsel, Schecks und Auszahlungen inZukunft nur noch bei Firmen gekauft, verkauft und belehnt werden, die der Devisenzentrale angehören. Diese Institute sind verpflichtet, sämtliche Devisen und ausländischen Geldsorten, die bei ihnen eingehen, der Devisenzentrale zur Verfügung zu stellen und ihren gesamten Bedarf an ausländischen Valuten bei der Devisenzentrale zu decken. Die Ausfuhr von Kronennoten ist in Zukunft verboten, wodurch einer Ueberschwemmung des Auslandes mit österreichischer Valuta, soweit dies überhaupt noch möglich ist, Einhalt getan wird. Auch Reisende, die die Grenze überschreiten, dürfen nur Kronennoten bis zum Höchstbetrage von 500 Kronen bei sich tragen. Ueberweisungen von Kronenbeträgen an das Ausland sind nur mit Genehmigung der Devisenzentrale gestattet. Eine Ausnahme von dieser Bestimmung wird nur bei kleinen Beträgen gemacht, welche Ausländer auf ihre im Auslande befindlichen Guthaben einzahlen. Auf den Postanweisungs-, Postnachnahms- und Postauftragsverkehr findet diese Verordnung keine Anwendung. Wer Waren im Werte von mehr als 300 Kronen nach dem Auslande ausführt, ist verpflichtet, den Gegenwert in der Währung des Bestimmungslandes sofort nach Eingang an einer der Devisenzentrale angehörigen Firma abzugeben. Zum Auslande im Sinne der neuen Verordnung werden die Länder der ungarischen Krone sowie Bosnien und Herzegowina selbstverständlich nicht gerechnet.

Ein Fachausschuss des deutschen Rohproduktenhandels ist kürzlich in Berlin gegründet worden. Dieser Ausschuss umfasst folgende Organisationen: 1. Verband der Altpapier-Sortieranstalten und Grosshandlungen Deutschlands E. V. 2. Verband der Wollumpengrosshändler. 3. Verband für Ein- und Ausfuhr von Lumpen E. V. 4. Rohproduktenhandelsgesellschaft. 5. Verein der Rohproduktenhändler Nordwest-Deutschlands. 6. Verein der Rohproduktenhändler Deutschlands E. V. 7. Verein der Putzlappenhersteller. 8. Verein der Alteisenhändler. Weitere Organisationen der Rohproduktenbranche werden sich in den nächsten Tagen anschliessen.

Rumäniens Agrarverhältnisse von Dr. Michael Serban, Berlin, Verlagsbuchhandlung Paul Parey. Diese Wirtschafts- und sozialpolitische Untersuchungen liegen schon einige Jahre zurück, sie bieten aber jetzt angesichts der Besetzung Rumäniens durch die Zentralmächte einen wertvollen Einblick in die rumänischen Agrarverhältnisse und landwirtschaftlichen Betriebe. Diese Untersuchungen, die auf eingehenden Studien beruhen, werden für die Verwaltung der Zentralmächte eine günstige Unterlage sein, auf der sie eine Reform der Agrarverhältnisse einleiten könnten. Aber auch von einem anderen Gesichtspunkte ist vorliegendes Werk, das kurz vor dem Kriege erschienen ist, wertvoll. Es zeigt uns die rumänische Korruption im öffentlichen und privaten Leben. Es sei nur auf folgende Aeusserung (S. 121) hingewiesen: „Was aber uns besonders am Herzen gelegen ist an dieser Stelle zu betonen, dessen Bedeutung speziell für rumänische Verhältnisse kaum genügend hoch eingeschätzt werden kann, das ist und bleibt das ethisch-moralische Uebel, an dem hauptsächlich die führenden Klassen kranken, das aber auch bei den breiten Massen Wurzel gefasst und manche faule Früchte erzeugt hat. Dies ist eins der wundesten Punkte der gesellschaftlichen Verfassung. Es bildet ein fatales Hemmnis, an dem die meisten guten Absichten scheitern, und hat schon manchen geborenen Optimisten zum unheilbaren Pessimisten gemacht. Wir gedenken hauptsächlich an den ungenügenden Gerechtigkeitssinn und das Pflichtgefühl, an das laxe levantische Gewissen mit allen seinen Derivaten, die sich in den verschiedenen Formen der übermässigen Eigennützigkeit, Bestechlichkeit, Missachtung von Gesetzes- und Sittengeboten, Treu- und Pietätslosigkeit u. ä. m. äussern, und die in ihrer Gesamtheit einen für jegliche höhere Ideale wenig fruchtbaren Boden darstellen." Da ein Rumäne dies Urteil fällt, so dürften seine Anführungen wohl unbedingten Glauben verdienen.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 29. bis 31. Dezember.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Freitag den 29.: „Der Sterngucker".

Samstag den 30. um 3 Uhr nachmittags für die Schuljugend: „Mit Feuer u. Schwert"; abends: „Der Sterngucker".

Sonntag den 31. um halb 4 Uhr nachmittags: „Kiliński"; abends: „Jahresrevue 1916" in 12 Bildern.

Kinoschau.

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackgasse). Programm vom 28. bis 29. Dezember:
In und um Carlton. Naturaufnahme. — **Wo ist Coletti?** Grosser Schwank in fünf Akten. — **Zigeunerin und Landmann.** Drama. — **Alte Freundschaft.** Komisch.

„NOWOSCI", Starowiślna 21. — Programm vom 28. bis 31. Dezember:
Ihr bester Schuss. Herrliches Sittendrama in drei Akten. — **Ein Schwerenöter.** Schlagerlustspiel in drei Akten.

„SZTUKA" Jasagasse. Programm vom 26. Dezember bis 1. Jänner:
Kismet. Kriminal-Tragödie in vier Akten. — **Die Katze im Sack.** Amerikanische Groteske in einem Akt. — **Die Entführung im Aeroplan.** Amerikanisches Lustspiel in einem Akt.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 29. bis 31. Dezember:
Kaffeeplantage. Naturaufnahme. — **O diese Männer!** Komisches Lustspiel. — **Ein unbeschriebenes Blatt.** Drama in fünf Akten.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.